



Freizeit und Erholung

Dittrich, Gerhard G.

Nürnberg, 1974

2.4.9 Zum Problem "Image der Stadt"

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80914](#)

2.4.9 ZUM PROBLEM "IMAGE DER STADT"

Verfolgt man die Werbeprospekte der großen Städte, aber auch kleiner und mittlerer "aufstrebender" Gemeinden, beobachtet man die Stellenangebote von Behörden, Verbänden und Industrie in der überregionalen Tages- und Fachpresse, denkt man an aufsehenerregende Imagepflege mit Hilfe aller denkbaren Kommunikationsmittel, wie sie von Berlin, Hannover, Bremen, Nürnberg u.a. betrieben wird, so wird der "hohe Freizeitwert" der Stadt, mit dessen Hilfe etwa München seine seit Jahren ständig anwachsende Bevölkerung gewinnt, in zunehmendem Maße als ein oder fast "das" zugkräftigste Argument zur Gewinnung neuer Arbeitskräfte und damit neuer Betriebe benutzt. Dieser globale Freizeitwert, der sich auf die ganze Stadt bezieht, und dessen Bestimmung in der Regel nur sehr überschlägig erfolgen kann durch die Aufzählung von Anlagen, Einrichtungen, Veranstaltungen, von dem man erwartet, daß ein potentiell Zuziehender - speziell zunächst die Führungskräfte der Produktion und die Angehörigen der verschiedenen Berufe des tertiären Sektors - durch sie "angelockt" werden könnte, wirkt sich auf den speziellen Wohnstandard in der Gemeinde zwar nicht unmittelbar aus, da er mehr stadspezifisch ist. Einzelne Elemente mögen jedoch durch Zuordnung zu bestimmten Wohngegenden die lokalen Freizeitwerte direkt ergänzen und verstärken.

Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurden folgende Gruppen gebildet als Kriterien, die den Wert einer Gemeinde, zwar auch den "Bildungs-" und den "Wohnwert", aber doch im wesentlichen den "Freizeitwert" ausmachen - wenn man Freizeit hier einmal generalisierend als "arbeitsfreie", weitgehend den Zwängen der Gesellschaft entzogene Zeit versteht, über die nach eigenem, "privatem" Ermessen nach eigener Wahl verfügt werden kann:

- die landschaftliche Umgebung/Ausflugsmöglichkeiten
- das reiche Angebot an kulturellen Veranstaltungen
- die vielen Möglichkeiten, etwas zu unternehmen
- die guten Schulen und Fortbildungseinrichtungen
- die günstigen Einkaufsmöglichkeiten
- die Vielzahl an Sehenswürdigkeiten
- die schönen Parks, Spiel- und Sportanlagen, Bäder usw.
- die einmalige Atmosphäre dieser Stadt

Die Haushaltsvorstände in den 18 Untersuchungsgebieten wurden befragt, welche dieser Eigenschaften ihrer Stadt sie bei einem evtl. Wegzug sehr vermissen würden. Sicher hängt die Beantwortung dieser Frage sehr stark von dem realen Angebot, das objektiv betrachtet vorhanden ist, ab, zum anderen spielt jedoch die höchst subjektive Einstellung der Bewohner unterschiedlicher Gebiete, insbeson-

dere verschieden großer Städte eine Rolle, was unter "viele Möglichkeiten" und "reiches Angebot" zu verstehen ist. Die Zusammenfassung der A-Gebiete einerseits und andererseits der B- und C-Gebiete mit ähnlicher sozio-ökonomischer Struktur ist hier vertretbar, da für unsere Betrachtung die Analyse einer möglichen Akzentverschiebung durch längere Wohndauer in der Stadtteilheit, d.h. beim Leben in neuen Siedlungen bzw. in Altbaugebieten, von Interesse ist.

Sicher sind innerhalb der verschiedenen Gebiete Unterschiede des "Image" der jeweiligen Städte bemerkbar, die gewissermaßen Rückschlüsse auf die objektiven Gegebenheiten zulassen. So spielt erwartungsgemäß in Kempten in der Beurteilung durch die Haushaltvorstände aller drei Gebietsarten (A,B,C) die landschaftliche Umgebung mit Ausflugsmöglichkeiten eine größere Rolle (93,8 %, 94,5 %, 83,7 %) als das in Wilhelmshaven (29,1 %, 22,8 %, 17,7 %) der Fall ist. Ähnliches gilt für die günstigen Einkaufsmöglichkeiten, die in Frankfurt (62,7 %, 53,3 %, 44,7 %) objektiv besser sind als in Kempten (17,5 %, 23,6 %, 40,8 %). Die Tendenz, die sich in beiden Fällen als Gefälle zwischen A-B-C- bzw. C-B-A-Gebieten ergibt, weist jedoch darauf hin, daß die Ausstattung des Baugebietes bzw. eine Lage zu diesen "Einrichtungen" und ihre Erreichbarkeit Einfluß auf die Einstellung haben wird, was auch von dorther zu einer Zusammenfassung im obigen Sinne ermutigt. Die Gegenüberstellung der Elemente, die als wesentlich für den Freizeitwert der Stadt in Erscheinung getreten sind, zeigt für die jeweils zusammengefaßten A-B-C-Gebiete in der Rangfolge der häufigsten Nennungen eine abfallende Tendenz bei der landschaftlichen Umgebung (62,9 %, 50,3 %, 44,2 %) und eine steigende Tendenz bei den günstigen Einkaufsmöglichkeiten (26,5 %, 29,3 %, 37,8 %), sonst weitgehend gleichartige Beurteilung mit geringeren Unterschieden. Überprüft man die Angaben der befragten Haushaltvorstände nach den drei Altersgruppen (einmal der A-, dann der B- und C-Gebiete zusammen), zeigt sich bei der Hervorhebung der landschaftlichen Umgebung mit Ausflugsmöglichkeiten, die als erstes vermißt wurde, zunächst in beiden Gebietstypen die Tendenz, daß mit zunehmendem Alter diese Eigenschaft stärker vermißt wird. Hier mag die Qualität des Landschaftsgenusses hinsichtlich ihrer weitgehend "passiven" Benutzung durch geruhige Betrachtung und die steigende Konsumfähigkeit oder Konsumfreude, etwa an gutem Essen im Ausflugslokal, Einfluß ausüben - in jüngeren Jahren spielen die "aktivieren" Veranstaltungen wohl eine größere Rolle -; auch mag zum gegenwärtigen Zeitpunkt die frühere Zugehörigkeit der Älteren zu einem "landschaftsorientierten" Jugendbund (Wandervogel, Pfadfinder) noch eine Rolle spielen. Signifikante Unterschiede bei der Beurteilung finden sich in allen drei Altersgruppen zwischen den Haushaltvorständen der A-Gebiete und der B- und C-Gebiete; die Bewohner der A-Gebiete sind, unabhängig vom Alter, sehr viel stärker an der Landschaft und den Ausflugsmöglichkeiten inter-

essiert (53,7 % / 39,0 %, der bis 34jährigen, 64,4 % / 49,1 % der 35- bis 54jährigen, 71,3 % / 50,5 % der 55jährigen und Älteren).

Die größere Nähe der neuen Siedlungen zur Landschaft und die Hereinnahme der Landschaft durch Grünzüge u.ä. in die bauliche Struktur der Wohngebiete könnten räumlich bedingte, - die stärkere Besetzung mit im Beruf stehenden, kinderreichen Haushaltvorständen sozio-ökonomisch bedingte Gründe sein (denkt man etwa daran, daß der Anteil der Rentner und Pensionäre in der Altersgruppe der über 55jährigen in den B-/C-Gebieten größer ist als in den A-Gebieten).

Hinsichtlich der Beurteilung der günstigen Einkaufsmöglichkeiten unterscheiden sich die Gruppen der mittleren und älteren Haushaltvorstände in den A-Gebieten deutlich von denen in den B-/C-Gebieten, wobei jeweils in den Altaugebieten die günstigen Einkaufsmöglichkeiten in der gleichen Gruppe stärker vermißt würden, als in den A-Gebieten. Das leichter erreichbare reichhaltige Angebot schlägt bei diesen (kaufkraftstärksten) Gruppen offenbar in der Beurteilung ihrer Stadt durch. Die Bewohner der A-Gebiete wissen zwar auch von diesem Angebot an günstigen Einkaufsmöglichkeiten (bei der Gruppe der jüngeren, die noch mit dem Aufbau und der Finanzierung ihres Haushaltes beschäftigt sind, finden sich keine Unterschiede), erreichen diese aber weniger infolge der größeren Entfernung und sehen sie daher nicht als prototypisch für die ungern vermißte Qualität ihre Gemeinde an. Aus einem ähnlichen Grund werden wohl auch die "schönen" Parks, Spiel- und Sportanlagen, Bäche usw. von den Angehörigen der mittleren und höchsten Altersgruppe in den Neubaugebieten als weniger wichtig angesehen als bei den Altersgenossen in den Altaugebieten (16,4 % / 22,9 % und 15,1 % / 21,2 %). Hier spielen die innerstädtischen, von Bewohnern der Altaugebiete bewußter erlebten "Parks" eine größere Rolle als die weitläufigen "Grünflächen" in den Neubaugebieten. Bei der Ausstattung mit guten Schulen und Fortbildungsstätten, worauf sich das Interesse der jüngeren und mittleren Altersgruppen, wie zu erwarten, stärker richtet als das der älteren, finden sich signifikante Unterschiede zwischen A- und B-/C-Gebieten, - deutlich in der Gruppe der Haushaltvorstände bis zu 34 Jahren, die selbst noch in der beruflichen Weiterbildung stehen bzw. die Situation auf ihre Kinder hin beurteilen mögen. Die Einstellung zur schulischen Ausstattung wird vermutlich primär durch die Schulverhältnisse in der unmittelbaren Umgebung beeinflußt; in den A-Gebieten sind in aller Regel moderne Schulanlagen zusammen mit der neuen Siedlung errichtet worden, während in den B-/C-Gebieten der (pädagogisch u.U. gleichwertige oder sogar bessere) Unterricht in älteren Schulgebäuden, die z.T. noch aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammen, erfolgt. Das Sehen des modernen Schulgebäudes im Wohngebiet, an dem "nicht gespart wurde", assoziiert dann

unbewußt "gute Schul- und Fortbildungsmöglichkeiten" für die Stadt generell in dieser Altersgruppe. Schließlich ist das bereits erwähnte globale Urteil über die einmalige "Atmosphäre" der Stadt hinsichtlich der verschiedenen Altersgruppen in den A- und B-/C-Gebieten interessant. Mit zunehmendem Alter wird dieser Grund in beiden Gebietstypen verstärkt ins Feld geführt. In allen drei Altersgruppen würden die Haushaltvorstände in den A-Gebieten dieses Flair jedoch wesentlich weniger vermissen als ihre Altersgenossen in den B-/C-Gebieten. (12,6 % / 19,4 %; 16,2 % / 22,4 % und 22,0 % / 31,6 %). Hier scheint die größere räumliche Nähe der Altstadtgebiete, die stärkere Konfrontation und Teilhabe ihrer Bewohner mit und an der Atmosphäre der Stadt, die sich aus vielerlei Elementen zusammensetzt - von den Sehenswürdigkeiten bis zur Lebendigkeit der Einwohner, vom kulturellen Angebot bis zur Art der Touristen -, eine vom Alter unabhängige Rolle zu spielen. Das Bemühen, ein soziales Kommunikationsnetz aufzubauen, die neuen Orientierungsaufgaben im räumlichen und sozialen Bereich, die Einrichtung der Wohnung, das Lernen neuer Verhaltensformen, all dies mag die Bewohner neuer Siedlungen zunächst so beschäftigen, daß sie von der Atmosphäre der Stadt nicht allzuviel haben. Dies bestätigt sich durch einen Vergleich der Neubaugebiete und der B-Gebiete, die um 1930 weitgehend unter ähnlichen planerischen Gesichtspunkten wie die heutigen neuen Siedlungen konzipiert wurden, in denen die "Pioniersituation" jedoch seit langem vorüber ist, und aus denen zwischenzeitlich jeweils eine "alter" und vertrauter Stadtteil wurde.

Ihre Haushaltvorstände richten in den einzelnen Städten ein sehr viel stärkeres Augenmerk auf die Atmosphäre der Stadt als jene in den A-Gebieten. (Frankfurt: 18,5 % / 26,0 %, Stuttgart 13,6 % / 25,1 %, Kempten 7,6 % / 23,5 %, Wilhelmshaven 21,7 % / 40,0 %, Lüneburg 23,5 % / 31,8 % und Kiel 13,9 % / 26,2 %). Das "Eingewachsensein" des eigenen Wohngebietes scheint also auch auf die Beurteilung der Atmosphäre der Gesamtstadt Einfluß zu haben. Bei den übrigen Merkmalen, die als Freizeitwertfaktoren auch bei einem evtl. Wegzug vermißt würden, gibt es keine Unterschiede in der altersgruppenmäßig gegliederten Angabenmenge zwischen A- und B-/C-Gebieten.

Einige aufschlußreiche Ergebnisse bringt die Untersuchung der Angaben zum Image der Stadt hinsichtlich ihres Freizeitwertes bei einer Zuordnung der Ergebnisse in A- und B-/C-Gebieten in Gruppen unterschiedlichen Bildungsgrades. Die Bedeutung der Landschaft hat in beiden Gebietstypen mit zunehmendem Bildungsgrad eine schwach steigende Tendenz (in A-Gebieten in der Gruppe Abitur/Universität wird diese Tendenz durch den Einfluß von Kempten mit unterdurchschnittlicher Besetzung dieser Gruppe evtl. verdeckt). Deutliche Unterschiede finden sich in der unteren Gruppe (Volks-/Berufsschule) und in der mittleren Gruppe (mittlere

Reife/Fachschule); die Haushaltsvorstände der A-Gebiete zeigen hier ein höheres Interesse an der landschaftlichen Qualität, wobei das landschaftsnahe Wohnen, wie dargelegt, mitspielen mag. Auch hinsichtlich der Beurteilung des Schul- und Fortbildungsangebotes sind diese beiden Bildungsgruppen in neuen Siedlungen - im ersten Fall (Volks-/Berufsschule) signifikant, im zweiten (mittlere Reife/Fachschule) schwächer - positiver eingestellt als die Haushaltsvorstände der gleichen Bildungsgruppe in Altbaugebieten; das stützt unsere These vom Einfluß der gebietsnahen (Haupt- und Real-) Schulen moderner Bauart auf die Einstellung zur Schulausstattung der Stadt überhaupt. Die Angehörigen der oberen Bildungsgruppe sind davon unabhängig, vermutlich weil sie auf ohnedies "gesamtstädtische" Bildungseinrichtungen höchsten Spezialisierungsgrades stärker angewiesen sind. Gebietsspezifische Unterschiede sind nicht zu erkennen.

Die Aufgliederung der Antworten derjenigen Haushaltsvorstände, die günstige Einkaufsmöglichkeiten vermissen würden, hinsichtlich der Bildungsgruppe zeigt, ähnlich wie das beim "reichen kulturellen Angebot" der Fall ist, bei gleicher Größenordnung in den unteren und mittleren Bildungsgruppen in der höchsten Gruppe (Abitur/Universität) zwischen den Neubau- und Altbaugebieten einen signifikanten Unterschied. Diese Faktoren des Freizeit- und Wohnwertes einer Stadt werden von den in der Innenstadt lebenden Angehörigen dieser Bildungsgruppe deutlich höher geschätzt als von den "Bildungsgenossen" in Neubaugebieten (günstige Einkaufsmöglichkeiten 24,6 % / 33,9 %, reiches Angebot an kulturellen Veranstaltungen 12,4 % / 22,5 %). Obwohl Einrichtungen für die Stadt insgesamt gleich sind, mag die zurückhaltendere Bewertung der Haushaltsvorstände in den A-Gebieten wohl zunächst auf die größere räumliche Distanz zum "städtischen" Einkaufs- und Kulturleben zurückzuführen sein, die eine mangelnde Adaption der gebotenen Einrichtungen und von daher auch ein stärkeres Verlustgefühl nach sich ziehen kann. Die bereits angedeutete Orientierungssituation in den neuen Siedlungen kann auch zeitlich und psychologisch ein zusätzliches Hemmnis darstellen und die "volle" Aufnahme und Integration in das Leben der Stadt (durch Bummeln, Flanieren, Cafébesuch, genußvolles Einkaufen, Beurteilung von Schaufensterdekoration, Teilnahme an Konzerten, Theateraufführungen, Vortragsreihen u.ä.) verhindern, die die Bewohner der älteren Stadtgebiete gleicher Bildungsschicht längst vollzogen haben und genießen und somit als Teil dieses Lebens in der speziellen Stadt stärker vermissen würden. Die "schönen Parks, Spiel- und Sportanlagen" würden von den Haushaltsvorständen der Gruppe Volksschule/Berufsschule, die in Altbaugebieten wohnen, stärker vermißt als von den in Neubaugebieten wohnhaften. Auf die bildungsspezifische Sportausübung wurde bereits hingewiesen. Auch hier mag die Vertrautheit mit der langjährigen Benutzung von Spiel- und Sportanlagen gerade durch diese Gruppe spürbar werden.

Die "einmalige Atmosphäre" der Stadt schätzen die Angehörigen der unteren und mittleren Bildungsgruppen in den B-/C-Gebieten signifikant höher ein als die Angehörigen der gleichen Gruppen in den neuen Siedlungen (16,0 % / 28,6 % und 17,2 % / 24,0 %). Die schwache Andeutung der gleichen Tendenz in der oberen Gruppe ist nicht mehr statistisch zu sichern. Auch hinsichtlich dieses, sicher verschwommenen und sehr unterschiedlich interpretierbaren Merkmals für den Freizeitwert, scheint also nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bildungsschicht, sondern die durch das Wohngebiet lagemäßig und bezüglich seines Entstehungszeitraumes wirkende geringere Konfrontation oder Gewöhnung an den "Geist" der Stadt eine Rolle zu spielen, auf die bereits hingewiesen wurde.

Zusammenfassend ließe sich also mit aller Vorsicht sagen, daß das "Freizeit-Image" einer Stadt, soweit die aufgezeigten Merkmale dieses beschreiben konnten, für den Bewohner neuer Siedlungen an erster Stelle vom Vorhandensein und der leichten Zugänglichkeit der Landschaft bestimmt wird. In aller Regel wird ein potentieller Zuzügler, der sich etwa bei einer Behörde oder bei einem Unternehmen bewirbt und nach dem "Wert" der Stadt in diesem Sinne fragt, in einer solchen neuen Siedlung seine Wohnung finden, solange die Stadterneuerungsvorhaben der Gemeinde sich noch auf punktuelle Sanierungsmaßnahmen und nicht auf umfassende Strukturveränderungsmaßnahmen erstrecken, in deren Folge auch qualifizierte Wohnbereiche in engeren "städtischen" Lagen geschaffen werden. Auf die Möglichkeiten zur planerischen Verbesserung der Grünanlagen wurde bereits eingegangen; in diesem Zusammenhang werden die allenthalben angestellten regionalplanerischen Überlegungen zur Schaffung und zum Ausbau überlokaler Naherholungsgebiete relevant, die Einfluß auf das Freizeitwert-Image der Stadt gewinnen können. Die Meinung über die "guten Schulverhältnisse" der Stadt wird, besonders in der unteren und mittleren Bildungsgruppe, geprägt vom Vorhandensein moderner Schuleinrichtungen in der näheren Umgebung der Wohnung, d.h., im Wohngebiet selbst. Der Ausbau von Schulen in Neubaugebieten und die Errichtung neuer Schulen im Rahmen von Sanierungsmaßnahmen könnte die Qualität der Stadt von der Einschätzung ihres "Bildungswertes" her steigern. Die günstigen Einkaufsmöglichkeiten spielen ebenfalls eine starke Rolle; sie üben merklichen Einfluß aus bei den Haushaltsvorständen von 35 Jahren aufwärts und gewinnen für die Angehörigen der Bildungsgruppe Abitur/Universität erhöhte Bedeutung. Städtebaulich ließe sich eine "Wertsteigerung" wohl nur durch den Ausbau leistungsfähiger Verkehrsverbindungen herbeiführen. Schöne Parks, Spiel- und Sportanlagen, Bäche sind dann besonders wichtig, wenn die Wohnung im Altbaugebiet liegt. Das kulturelle Angebot der Stadt wirkt sich - auch darauf wurde an anderer Stelle schon hingewiesen - erwartungsgemäß vom Image her speziell für die Angehörigen der höchsten Bildungsgruppe aus, allerdings wird dies in Neubaugebieten kaum in befriedigen-

dem Umfang zum Tragen kommen können. Die "einmalige Atmosphäre" der Stadt, für die planerisch durch sorgfältige räumlich-bauliche Gestaltung der zahlreichen Orte und Objekte eine Voraussetzung zur Entstehung geschaffen werden kann, bedarf zu ihrer Entwicklung Anstöße und Anreize, die aus der jeweiligen städtischen Gesellschaft selbst kommen müssen. Sie mag, so sie vorhanden ist - und das scheint gemäß den ermittelten Daten doch nach der Meinung erstaunlich vieler Befragten in allen Baugebieten der Fall zu sein - als "Werbemittel", als Qualität des Freizeitwertes in Erscheinung treten. Sie wird von den "neuen" Bewohnern jedoch vermutlich erst nach einer längeren Phase der Eingewöhnung empfunden, geschätzt und bei evtl. Umzug, weitgehend unabhängig vom Alter und Bildungsgrad, in zunehmendem Maße des Sichheimisch-Fühlens vermißt. Die "einmalige Atmosphäre" einer Stadt, als ein Element ihres Freizeitwertes, sollte, soweit dies geschehen kann, durch städtebauliche Maßnahmen gesichert, erhalten und gepflegt werden - von der Erhaltung kunst- und kulturhistorisch interessanter Baudenkmäler bis zur Aktivierung reizvoller skurriler Hinterhöfe, von der pfleglichen maßstabgerechten Neuplanung der zentralen Innenstadtbereiche bis zur Umstrukturierung leistungsunfähiger Verkehrsnetze, von der optischen Verbauung "lästiger parkender Blechfahrzeuge" und dem Ausbau erlebnisreicher, gestalterisch differenzierter Fußgängerzonen bis zur guten Erreichbarkeit aller Stadtgebiete durch öffentliche Nahverkehrsmittel usw.

2.4.10 ZUM PROBLEM "STOLZ AUF DIE STADT"

Der Stolz der Befragten, Bürger der speziellen Stadt zu sein, läßt sich auf eine Reihe von Gründen zurückführen, die ebenfalls vom Freizeitwert der Stadt beeinflußt sind (das wird etwa aus der sehr hohen Nennung des Grundes "Lage in der Landschaft" (35,5 %) und "Schönheit der Stadt" (32,9 %) deutlich), möglicherweise auch durch den Hinweis auf die historische Vergangenheit (20,7 %), die sich sichtbar in den erhaltenen Baudenkmälern, in der Stadtstruktur der Altstadt usw. bemerkbar macht. Die kulturelle Bedeutung (8,8 %) kommt hinzu. Eine Zusammenfassung der Untersuchungsgebiete nach den einzelnen Städten zeigt erwartungsgemäß in den differenzierten Antwortkategorien sehr spezifische Unterschiede. Die reale Ausstattung der untersuchten Gemeinde mit gesamtstädtischen Freizeitwerten bestimmt über die auf Grund der sozio-ökonomischen Struktur bedingten Einstellungen, über die Entstehungszeit des eigenen Wohngebietes und seine Ausstattung - worauf einzelne Abweichungen vom Stadtdurchschnitt, wie sie Tab. 45 zeigt, hinweisen, die sicher Schlüsse zulassen, - das Gefühl des Stolzes auf die Stadt schlechthin.